Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2,— RM. Postbezug 2,— RM. (einschließl. 30,4 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1,— RM. Streifbandlieferung: Inland 12 Rpf., Ausland 1,— RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 149 | Montag, 29. Juni 1942 | 50. Jahrgang

Wolchow-Sieg Schlag gegen alliierten „Optimismus"

Marokkanische Herrscher reisen

S. D. **Tanger.** (Eig. Dienst.) Die Seezone von Gibraltar ist in den letzten Wochen wieder verschiedentlich der Schauplatz kleiner charakteristischer Vorfälle gewesen. Die nordafrikanischen Zeitungen, die aus Gibraltar gewöhnlich sehr verläßliche Berichte erhalten, bestätigen, daß seit dem Dienstantritt des neuen englischen Befehlshabers und Gouverneurs die Nervosität dort nur im Wachsen begriffen ist. Schiffszusammenstöße im Hafen, Unfälle bei Flugabwehrmanövern, die Bergung havarierter Kriegsschiffe, Probealarme, Übungsschießen, auch hin und wieder ein echter Alarm, das alles hält die Bevölkerung des Küstenstrichs von Algeciras ständig in Atem.

Das große Ereignis für Spanisch-Marokko war in diesen Wochen der Besuch, den der Kalif von Tetuan, Pirnis Mulay Hassan, den wichtigsten Städten des spanischen Mutterlandes abstattete. Nach den Schilderungen der hiesigen Presse wurde der marokkanische Fürst von der Oeffentlichkeit und von den Staatsmännern Spaniens keineswegs als der Vertreter eines unterworfenen, abhängigen Volkes behandelt, sondern ausgesprochen als politischer Freund und Verbündeter. Darin kommt sehr klar der Unterschied zum Ausdruck, der zwischen Spaniens kolonialpolitischer Auffassung und der französischen besteht. Frankreich nämlich unterstreicht bei aller Duldung der besonderen marokkanischen Eigentümlichkeit doch mit Entschiedenheit den Protektoratscharakter seiner Herrschaft, und dort würde es nicht möglich sein, daß die Blätter von einem „triumphalen Erfolg des Staatsbesuchs" schreiben. Die Presse des französischen Protektorats verzeichnete die Reise des Kalifen von Tetuan infolgedessen auch nur kühl und nebenher. Einige der Blätter brachten es fertig, den Kalifen, d. h. den Stellvertreter des Sultans, der zugleich auch der Bruder des Sultans ist, als „Kaid von Tetuan" zu bezeichnen. (Kaid bedeutet etwa Bürgermeister oder Stammeshäuptling.) Das hatte natürlich eine entsprechende Reaktion von seiten der spanischen Zeitungen in Tanger und Tetuan zur Folge.

Inzwischen hat der Sultan von Marokko, der künftige Kaiser Sidi Mohammed, der gewöhnlich in [illegible] eine Reise unternommen, die für die marokkanische Oeffentlichkeit vielleicht noch größere, sozusagen innenpolitische Bedeutung hatte. Der Sultan begab sich nämlich in den Süden des Landes, nach Marrakesch, das er schon seit vielen Jahren nicht mehr besucht hatte. Hier, in dieser alten Eingeborenengroßstadt, herrscht — selbstverständlich gleichfalls unter der französischen Protektoratsgewalt — der große Gegenspieler und Rivale des Sultans, der fast 80jährige, überaus begüterte und einflußreiche Pascha El Glaoui. Es ist schwer zu sagen, was sich hier im verborgenen abgespielt haben mag. In der arabischen Bevölkerung wurde der Besuch des Kaisers bei dem Glaoui, dem auch heute noch viele bewaffnete Stämme folgen, als ein Akt der Versöhnung bejubelt.

Ein solcher Besuch des geistigen Oberhaupts ist selbstverständlich nicht in wenigen Stunden oder Tagen abgetan; er nimmt einen ganzen Monat in Anspruch, da der Kaiser in feierlichen Pilgerfahrten die berühmten Heiligtümer besuchen muß. Er verbrachte auch einige Tage bei den wichtigsten Stämmen. Die französischen Behörden nehmen gegenüber solchen Reisen eine völlig neutrale, um nicht zu sagen uninteressierte Haltung ein, da für die Aufrechterhaltung ihres Protektoratssystems sie sowohl beim Sultan als auch bei seinem Gegenspieler Glaoui auf loyale Unterstützung rechnen können.

Franz Seldte 60 Jahre

-s- Mit dem 30. Januar 1933 ergab sich die Notwendigkeit eines totalen Neubaues der staatlichen Sozialpolitik, da sich erwies, daß das Bisherige völlig unzureichend war. Mit der Vornahme dieses alle Kräfte beanspruchenden Neubaues beauftragte der Führer Franz Seldte, der heute Montag, den 29. Juni, seinen 60. Geburtstag begehen kann. Als Frontkämpfer, Frontoffizier und Schwerverwundeter des Weltkriegs hatte er im Schützengraben die Erkenntnisse gesammelt, daß nur aus der Ueberwindung der Klassengegensätze und in der Verwirklichung eines alle Volksglieder umfassenden Sozialismus ein geeintes deutsches Volk hervorgehen kann. So brachte er die für den Neubau der staatlichen Sozialpolitik nach nationalsozialistischen Gedankengängen erforderlichen Voraussetzungen mit. Eine neue und wesentliche Bedeutung gewann die staatliche Sozialpolitik mit dem Ausbruch dieses Krieges. Trotz den kriegsmäßigen Erschwerungen sind ganz wesentliche Verbesserungen der sozialpolitischen Gesetzgebung durchgeführt worden. So ist der großzügige Ausbau der Sozialversicherung, das weitgehende Mutterschutzgesetz und das Gemeinnützigkeitsgesetz der beste Beweis für die produktive sozialpolitische Arbeitsleistung des Reiches, die um so höher bewertet werden muß, als sich die Feindstaaten nicht dazu in der Lage sehen, selbst die dringendsten und einfachsten sozialen Probleme befriedigend zu lösen. Im Gegensatz zu den Feindstaaten, wo nur Worte regieren, herrscht bei uns die Tat und die Elastizität. Beide entsprechen der soldatischen Grundhaltung des Reichsarbeitsministers, für den es oberstes Gebot ist, elastisch zu sein und schnell die Notwendigkeiten zu erkennen. Das sind im übrigen auch die Forderungen, die er zur unbedingten Erfüllung der Sozialverwaltung gestellt hat. Sie soll die Probleme nicht formalisiert sehen, sondern sie soll, wie es Franz Seldte seinen Mitarbeitern gegenüber immer wieder aufzeichnet, daran denken, daß alles bei den einfachen Dingen landet. Die Basis aller einfachen Dinge aber ist nach den Worten des Reichsarbeitsministers der gesunde Menschenverstand und der klare Mut. Das hieraus entstehende aber ist die Befreiung.

(Presse-Hoffmann)

Washington schaut besorgt zur Ostfront

Dnn. **Am Schluß der nach Beendigung der Washingtoner Beratungen Churchills, Roosevelts und Litwinow-Finkelsteins herausgegebenen amtlichen Mitteilung, die, wie an anderer Stelle dargelegt wird, nur Hoffnungen und nichts Tatsächliches enthält, steht der Satz, daß die Beteiligten nicht im Zweifel darüber seien, „daß das Gesamtbild günstiger für den Sieg ist, als es im August oder Dezember letzten Jahres war". Die große Niederlage der Sowjets am Wolchow, die auf die von den Bolschewisten verlorene Winterschlacht, auf die Kesselsiege von Charkow und Kertsch folgt, ist ein Schulbeispiel für die Unwahrhaftigkeit dieser Churchill-Rooseveltschen Trostbehauptung.**

Auf deutscher Seite ist durch den neuen Sieg eine wesentliche Frontverkürzung eingetreten. Der eiserne Ring um Leningrad selbst war überhaupt nicht gefährdet. Ueber 33 000 Gefangene und das Vielfache davon an Toten und Verwundeten zu haben, das dürfte Stalin wohl kaum als „Verbesserung" seiner militärischen Lage, wie es in Washington behauptet wurde, empfinden.

Tatsächlich werden auch die maßgebenden Kreise in USA. die Lage nüchterner ansehen, als sie in für die entmutigten Massen bestimmten, optimistisch gefärbten Kommuniqués dargestellt wird. So wird denn aus Newyork berichtet, daß die Eroberung des Eisenbahnknotenpunktes Kupjansk, jenseits des Donez, dort größte Beachtung gefunden habe, da die Sowjets damit eine der wichtigsten Marschall Timoschenko zur Verfügung stehenden Eisenbahnlinien verloren. Die Sowjets haben sich dem Drängen der Amerikaner auf vollständigere Mitteilungen über die Lage an der Front nicht mehr entziehen können; sie haben infolgedessen als erstem ausländischen Offizier dem amerikanischen Militärattaché in Samara eine allerdings auf drei Tage beschränkte Reise an einen bestimmten Frontteil gestattet. Diese Reise erfolgte auf Grund eines kürzlich zwischen Washington und der Sowjetunion geschlossenen Abkommens, in dem sich die Sowjetunion verpflichtet, die USA. besser zu unterrichten, als dies bisher der Fall gewesen ist. In Washington müßte man also den [illegible]

Das hindert aber die Regierung nicht, mit [illegible] krampften Mitteln der Bevölkerung in USA. die nicht vorhandene „Siegesstimmung" zu suggerieren. So wird aus Washington bekannt, das nordamerikanische Kriegsdepartement lasse sich zur Zeit Offerten machen für die Lieferung von einer Million Uniformabzeichen für ein nordamerikanisches Besatzungskorps in Deutschland. Die Abzeichen müßten spätestens in sechs Monaten geliefert werden. Die Art der Signierung seiner Gefangenen, auch der Nordamerikaner, bestimmt aber Deutschland immer noch selbst.

Rund 33 000 Gefangene

* **Berlin.** **Von einem neuen großen Erfolg an der Ostfront erfuhr das deutsche Volk am Sonnabend durch folgende Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier:**

Im Februar d. J. war es der 2. sowjetrussischen Stoßarmee sowie Teilen der 52. und 59. sowjetrussischen Armee gelungen, über den gefrorenen Wolchow nördlich des Ilmensees vorstoßend, eine tiefe Einbuchtung in die deutsche Abwehrfront zu erzielen. Unter der Führung des Generals der Kavallerie Lindemann haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS, dabei auch spanische, niederländische und flämische Freiwilligenverbände, hervorragend unterstützt durch die Luftflotte des Generaloberst Keller, nach monatelangen erbitterten Kämpfen unter schwierigsten Wetter- und Geländeverhältnissen diese feindlichen Armeen zunächst von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeriegelt, dann immer mehr zusammengedrängt und heute endgültig vernichtet.

Damit ist die großangelegte Durchbruchsoffensive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entsetzung Leningrads gescheitert und zu einer schweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Last dieser harten Kämpfe hatten Infanterie und Pioniere zu tragen. Der Feind verlor nach den bisherigen Feststellungen 32 759 Gefangene, 649 Geschütze, 171 Panzerkampfwagen, 2904 Maschinengewehre, Granatwerfer und Maschinenpistolen sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. Die blutigen Verluste des Feindes übersteigen die Gefangenenzahl um ein Vielfaches.

„Arme Verwandte"

Das Interesse an der Begegnung jenseits des Atlantiks ist in England und Amerika immer mehr zurückgegangen. Die Kämpfe in Aegypten und nicht der Rückflug Churchills bestimmen das Bild der Blätter in Washington, Newyork und London. Die englische und amerikanische Agitation hat es schwer, mit Anekdötchen Churchill eine Heldenrolle zu verschaffen und ihn wieder in den Mittelpunkt zu schieben. So ist „anläßlich der Rückkehr Churchills nach England" von der amerikanischen Zensur, wie United Preß beglückt mitteilt, die Mitteilung freigegeben worden, daß Churchill „am Mittwoch unter einem Sperrfeuer scharfer Artilleriegeschosse saß, um realistischen Manövern auf dem größten Truppenübungsplatz der Welt beizuwohnen". Man vernimmt, daß der Premier von einem Unterstand aus „die Entwicklung der Schlacht" beobachtete. In einer Erklärung an die amerikanischen Truppen äußerte Churchill, daß „der Feind große Erfolge erzielt habe dank seiner modernen Methoden". Nach dem, was er selbst jedoch heute in Amerika gesehen habe, könne man behaupten, daß man nicht nur Nutzen aus den Beispielen des Feindes gezogen, sondern sogar die Taktik des Gegners noch verbessert habe. Trotz dieser verbesserten Taktik hat es bisher für die Briten nur Niederlagen gegeben.

Nach der Rückkehr Churchills ist eine amtliche Erklärung abgegeben worden, deren erste Absätze lauten: „Die einwöchigen Besprechungen zwischen dem Präsidenten und dem Ministerpräsidenten erstreckten sich sehr eingehend auf alle wichtigeren Probleme des Krieges, der von den verbündeten Nationen auf jedem Kontinent und auf allen Meeren geführt wird. Wir haben alle unsere Nachteile ebenso wie unsere Vorteile vollständig gewürdigt. Wir unterschätzen unsere Aufgabe nicht. Wir führten unsere Besprechungen in voller Kenntnis der Macht und der Mittel unserer Feinde. Hinsichtlich der Produktion von Kriegsmaterial hat die Uebersicht im großen und ganzen ein optimistisches Bild ergeben. Die vorher geplante Monatsleistung hat nicht ihr Maximum erreicht, aber sie nähert sich schnell der Höchstziffer. Wegen der weiten Ausbreitung des Krieges auf alle Teile der Welt bildet der Transport der Streitkräfte zusammen mit dem Transport von Kriegsmaterial und Nachschub weiterhin das wichtigste Problem dar. Während die U-Boot-Kriegführung der Achse weiterhin schwere Opfer an Frachtschiffen fordert, steigt die tatsächliche Produktion neuen Schiffsraums sehr stark. Es ist zu hoffen, daß als Ergebnis der Maßnahmen, die bei dieser Konferenz festgelegt wurden, unsere Flotten die Verluste an Handelsschiffen weiter vermindern werden."

Diese Sätze klingen nicht gerade trostreich und sind keineswegs eine Bestätigung der triumphierenden Ankündigungen, die man bei unseren Gegnern zunächst mit der Reise Churchills verband. Inzwischen ist Tobruk gefallen. Die deutschen Truppen haben weitere Erfolge im Osten errungen, und es wurden einige hunderttausend Bruttoregistertonnen mehr versenkt. Man mußte auf diese peinlichen Tatsachen Rücksicht nehmen, hätte aber auch gern etwas „Ermutigendes" geboten. Immerhin ließ es sich nicht vermeiden, schwerwiegende Eingeständnisse zu machen. Das optimistische Bild hat sich nur „im großen und ganzen" ergeben. Die „geplante Monatsleistung" der amerikanischen Produktion hat noch immer nicht das geforderte Maximum erreicht. Daß die Handelsschiffsverluste sich vermindern könnten, wird nur als Hoffnung zum Ausdruck gebracht. Man erkennt in dem Kommuniqué weiter den sowjetischen „Widerstand" und den Tschungkings an, geht aber bei den Chinesen über diese Anerkennung nicht hinaus, und zeigt damit, wie aussichtslos die Lage auf dem ostasiatischen Kampfplatz von den Alliierten selbst beurteilt wird. „Obwohl unsere Pläne nicht bekanntgegeben werden können", heißt es weiter, „so kann doch erklärt werden, daß die kommenden Operationen, die bei den Washingtoner Konferenzen besprochen wurden, deutsche Kräfte von dem Angriff auf Rußland ablenken werden." Hierbei ist aufschlußreich, mit welcher Sorgfalt der Ausdruck zweite Front und das Wörtchen bald oder dergleichen vermieden worden sind. Zum Schluß kommt die unvermeidliche Versicherung, daß es jetzt besser sei als vorher. „Es besteht kein Zweifel, daß das Gesamtbild für den Sieg günstiger ist, als es im August oder im Dezember des vergangenen Jahres war." Im August und erst recht im Dezember war man voller Zuversicht wegen der Winterschlacht im Osten. Sie sollte die Wendung bringen; aber sie ist inzwischen verloren worden.

Daß die Alliierten diesem von Churchill und Roosevelt pflichtgemäß zur Schau getragenen Optimismus selbst nicht trauen, zeigt ein Blick in die USA.-Presse. So schreibt „Baltimore Sun": „Von unserer Seite sollte man mehr die Schattenseite der Lage betonen. Der Transport bildet nach wie vor das Hauptproblem." „Washington Post" meint: „Die bittere Tatsache bleibt bestehen, daß die Vereinigten Staaten sich noch in der Defensive befinden." Auf beiden Seiten des Atlantiks hat man die Washingtoner Beratungen bereits zu den Akten gelegt und stellt die große Frage: „Was nun?" Ganz ohne Sticheleien auf beiden Seiten geht es dabei nicht ab. Zeitungen wie „Washington Post" und „Newyork Times" stellen den Britengeneralen Marschall Rommel ganz offen als nie erreichbares Vorbild hin. Die Briten reagieren, wenn auch nur zart, und so sieht sich die „Daily Mail" beispielsweise veranlaßt, ihren Landsleuten zu sagen, sie sollten ihrem nordamerikanischen Bundesgenossen gegenüber doch nicht gar zu demütig sein. „Wir müssen", sagt das Blatt, „endlich aufhören, uns wie arme Verwandte zu benehmen. Wir laufen in den USA. herum wie Vertreter von Staubsaugern!"

In einem aber sind sich Presse und öffentliche Meinung in England wie in USA. gleich einig, darin nämlich, daß sowohl Churchill als auch Roosevelt schweren Tagen entgegengehen. Auch im USA.-Kongreß lassen sich immer deutlicher Stimmen vernehmen, die mit der alliierten Kriegführung nicht einverstanden sind. Ohne Zweifel wird es Churchill und Roosevelt gelingen, die Kritiker abzuschütteln, und die entscheidende Frage nach dem, was nun geschehen soll, wird weiterhin unbeantwortet bleiben.

K. B.

Panik in Alexandrien

London kann den Verteidigern der „Wavell-Linie" in Afrika keine Verstärkungen schicken

. Dr. **Berlin.** In Alexandrien brach gestern, als die ersten Nachrichten über die neuen Kämpfe bei Marsa Matruk eintrafen, eine Panik unter der Zivilbevölkerung aus. Viele Arbeiter der Fabriken in Alexandrien, ja sogar Beamte der Ministerien, verließen einfach ihren Arbeitsplatz und suchten mit ihren Familien aus der Stadt zu entkommen. Alle aus Alexandrien ausfahrenden Züge wurden von den Flüchtlingen gestürmt. Diese allgemeine Panik behindert natürlich die geordnete Evakuierung Alexandriens von der nicht kriegsnotwendigen Zivilbevölkerung, die von den Behörden bereits eingeleitet worden war.

In London verfolgt man, wie die letzten Presse- und Rundfunkberichte besagen, die Kämpfe an der sogenannten Wavell-Linie bei Marsa Matruk mit großer Sorge und bezeichnet heute morgen die Lage offen als „gefährlich, wenn nicht gar kritisch". Man hofft auf den Einsatz neuer Verstärkungen, die von der 9. und 10. Armee in Aegypten, Palästina und Syrien zu der 8. lybischen Armee gestoßen seien. Man weiß aber nicht, wie groß die Verstärkungen sind.

Im Londoner Rundfunk wurde heute morgen gesagt: „Wir können im Augenblick von anderen Kriegsschauplätzen keine Truppen und kein Material den Verteidigern von Marsa Matruk zuschicken. Unsere Streitkräfte müssen mit dem durchkommen, was sie jetzt in der Hand haben, und mit dem, was von der 9. und 10. Armee abgegeben werden kann, denn alles Kriegsmaterial, was man beispielsweise heute aus England und Nordafrika schicken würde, wird dort keinesfalls vor dem 1. Oktober eintreffen."

Mannerheims Besuch im Führerhauptquartier

Gedankenaustausch im Zeichen unverbrüchlicher Waffenkameradschaft — Göring ehrt den Marschall

* **Berlin.** **Mit herzlicher Anteilnahme vernahm das deutsche Volk die Meldung, daß der Marschall von Finnland, Freiherr Mannerheim, dessen soldatische Gestalt die heroische Haltung des finnischen Volkes verkörpert, dem Führer in seinem Hauptquartier einen Gegenbesuch abgestattet und auch den Reichsmarschall in dessen Hauptquartier aufgesucht hat. Das Treffen der beiden Männer, die in tiefer soldatischer Verbundenheit auf dem Schlachtfelde den Schicksalskampf ihrer in enger Waffenbrüderschaft verbündeten Nationen gegen den Bolschewismus austragen, stand im Zeichen herzlicher Freundschaft. Der Besuch bot Gelegenheit zu eingehenden militärischen Besprechungen der beiderseitigen Oberkommandos.**

Marschall Mannerheim, dem der Führer als Ehrendienst seinen Chefadjutanten der Wehrmacht, Generalmajor Schmundt, entgegengesandt hatte, traf mit seiner Begleitung, darunter Generalleutnant Tuompo, der Chef des Kommandostabes im finnischen Oberkommando, sowie der deutsche General im finnischen Hauptquartier, General der Infanterie Erfurth, am 27. Juni vormittags 10 Uhr auf einem Flugplatz unweit des Führer-Hauptquartiers ein. Auf dem Flugplatz war zum Empfang der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, mit General der Artillerie Jodl und dem persönlichen Adjutanten des Führers, SS-Gruppenführer Schaub, anwesend. Eine Ehrenkompanie des Heeres, geführt von einem Ritterkreuzträger, erwies die Ehrenbezeigungen. Nach dem Abschreiten der Front geleitete Feldmarschall Keitel den Marschall von Finnland in sein Quartier, wo der Führer kurze Zeit darauf seinen Gast aufsuchte und auf das herzlichste begrüßte.

Im Führerhauptquartier schlossen sich sodann eingehende militärische Besprechungen und Vorträge zur Lage an, zu denen in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls Keitel der Chef des Generalstabes des Heeres Generaloberst Halder, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, General der Artillerie Jodl, und General der Infanterie Erfurth, sowie von finnischer Seite Generalleutnant Tuompo und der finnische General beim deutschen Oberkommando, Generalleutnant Talvela, hinzugezogen wurden. Die Tagesbesprechungen standen im Zeichen der hervorragenden und erfolgreichen Zusammenarbeit der deutschen und finnischen Wehrmacht, sowie unter dem Eindruck der großartigen Siege der Truppen der verbündeten Mächte an allen Fronten.

Ein Mittagsempfang, den der Führer zu Ehren des Marschalls von Finnland in seinem Hauptquartier gab, bot dem finnischen Oberbefehlshaber Gelegenheit, einige weitere Persönlichkeiten der deutschen militärischen und politischen Führung, so u. a. Großadmiral Raeder und Reichsführer SS Himmler, kennenzulernen.

Am Nachmittag vermittelte der Führer in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Heeres seinem Gast einen Einblick in die Arbeitsweise und die Einrichtungen seines Oberkommandos des Heeres. Anschließend weilte der Führer mit dem Marschall von Finnland zu einem kameradschaftlichen Zusammensein im Kreise der Offiziere des Oberkommandos des Heeres. Nach einem mehrstündigen Gedankenaustausch, nach dem Abschluß der Besprechungen und der Verlesung ihrer mit dem Geburtstagsbesuch begonnenen persönlichen Fühlungnahme verabschiedeten sich sodann der Führer und der Marschall von Finnland auf das herzlichste. In dem langen und festen Händedruck, den der erste Soldat des Großdeutschen Reiches mit dem Freiheitshelden des tapferen finnischen Volkes wechselte, kam noch einmal symbolisch die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft zum Ausdruck.

Im Anschluß an den Besuch beim Führer war der Marschall von Finnland Gast des Reichsmarschalls Hermann Göring in dessen Hauptquartier, wo er auch mit seiner Begleitung übernachtete. Bei einem Empfang zu Ehren des Gastes überreichte Reichsmarschall Göring dem Marschall von Finnland als Ausdruck der kameradschaftlichen Verbundenheit der deutschen Luftwaffe mit der finnischen Wehrmacht und ihrem Feldherrn das Fliegerabzeichen in Gold mit Brillanten. Der Marschall von Finnland dankte in bewegten und herzlichen Worten für diese Ehrung, die er, wie er sagte, nicht nur für sich, sondern auch für seine Soldaten entgegennehme. Am 28. Juni vormittags kehrte Marschall Mannerheim, nachdem er noch eine lange Unterredung mit dem Reichsmarschall geführt hatte, im Flugzeug in sein Hauptquartier zurück.

Freude in Finnland

× **Helsinki.** In größter Aufmachung würdigt die finnische Presse den Gegenbesuch des Marschalls Mannerheim beim Führer. In ihrem Leitartikel macht sich „Helsingin Sanomat" zum Dolmetsch der Freude und Genugtuung des finnischen Volkes. „Uusi Suomi" betont, die Begegnung der beiden Feldherren sei eine Bestätigung der Festigkeit der Front.